

*Nerad, Hubert: Erinnerungen eines unpolitischen Wanderers. Hg. von Hans-Hubert Nerad.*

n+p Werbeagentur. München 2022, 348 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-00-071917-2.

Da bisher keine Autobiografie eines hochgestellten Funktionärs des Deutschen Kulturverbandes in Prag vorliegt, wecken die 2022 publizierten Erinnerungen von Hubert Nerad große Erwartungen. Nerad ist nicht nur als „Heimatsdichter der Iglauer Sprachinsel“ bekannt, sondern auch als langjähriger Sekretär des Deutschen Kulturverbandes in Prag. Sein Enkel hat Tagebucheinträge und nach 1945 verfasste Erinnerungen Nerads in einem Band zusammengestellt und verspricht im Vorwort einen persönlichen Blick auf das „Zusammenleben der Völker in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und die Auswirkungen des aufkommenden Nationalbewusstseins auf das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen“ (S. 5). Die Verbindung von pädagogischer Praxis und nationalem Engagement in einer Person eröffnet eine fundierte Perspektive auf die Schulpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik sowie auf die Rolle eines bedeutenden, heute jedoch weitgehend in Vergessenheit geratenen Verbandes.

Nerad (geb. 1889), der überwiegend tschechische Vorfahren hatte, wuchs als Kind des deutschen Schulleiters von Bergersdorf (Kamenná) bei Iglau (Jihlava) und später in Deutsch-Gießhübel (Německá Vyskytná) auf und machte früh prägende Erfahrungen mit den starren Hierarchien auf dem Dorf und dem autoritären Schulsystem, in dem die Kinder gewaltsam diszipliniert wurden. Von Ohrfeigen, stundenlangem Knien oder „Patzerln“ – Stockschlägen auf die flache Hand – blieb er auch zu Hause nicht verschont. Eindringlich schildert Nerad die vollständige Unterwerfung des Menschen durch das Schulsystem: „Österreich besteht aus zwei Teilen. Einer prüft und der andere wird geprüft“ (S. 103). Machtmissbrauch, Strafen und Verbote bestimmten auch seine Gymnasialzeit in Iglau, er schreibt: „Die Professoren waren nichts anderes als Peiniger, Diener eines Systems, das der Jugend den Weg zur Freiheit mit Gewalt sperrt“ (S. 142).

Vom Vater beeinflusst, Lehrer zu werden, studierte Nerad in Brünn, wo er die Welt der Kultur und den deutschnationalen Junglehrerverband für sich entdeckte. Eine Mitgliedschaft in einem Verein war Studierenden untersagt. Über dieses Verbot setzte sich Nerad aus der Überzeugung hinweg, „dass man sich mit seinem Vorgesetzten schlagen darf, wenn es um die gute Sache geht“ (S. 158). Doch schon in der Studienzeit bekam seine deutschnationale Gesinnung Risse. Als er dann die erste Lehrerstelle in Stannern (Stonařov) antrat, wurde die Konfrontation zwischen der individuellen Freiheit und der Staatsmacht zu einem Teil seines Alltags.

Die Versetzung an die Fabriksschule in Helenenthal (Helenín) brachte Nerad näher an das Stadtleben, er wandte sich der Volksbildung im deutsch-agrarischen Jugendbund zu und lernte den Historiker Anton Altrichter kennen, dessen Sorgen um die bedrohte deutsche Sprachinsel er sich zu eigen machte. Er bereiste die Sprachinsel und begann, seine Geschichten im Dialekt zu schreiben. Eine weitere Versetzung brachte ihn an die deutsche Schule in Trebitsch (Třebíč), die letzte Stelle als Lehrer dann ins tschechischsprachige Groß Meseritsch (Velké Meziříčí). Hier wie dort nahm er eine gewisse Distanz zum deutschen Bürgertum ein, fühlte sich, der eigenen Aussage zufolge, mehr vom „Proletariat angezogen als der Oberklasse“ (S. 224) und auch den Kampf um die Erhaltung der deutschen Schulen sah er teilweise mit kritischen Augen.

Während des Ersten Weltkrieges musste Nerad einrücken, gab den Lehrerberuf auf und widmete sich der Invalidenfürsorge in Leitmeritz (Litoměřice). Die Folgen des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie und der Gründung der Tschechoslowakischen Republik bekam er am eigenen Leib zu spüren: Als Lehrer wurde er arbeitslos. Über eine Stellenanzeige kam er zum Deutschen Kulturverband, er bereiste Sprachinseldörfer und beschäftigte sich mit der behördlich verfügten Auflösung deutscher Schulen. Die Schulpolitik des tschechoslowakischen Staates verurteilte er als Bereicherung auf Kosten der Anderen, sprach sogar von „Schulraub“ (S. 271). In einem Bericht über die Iglauer Sprachinsel, den er nach 1918 anfertigte, listete er nicht nur ihre 70 Orte auf, sondern hielt auch fest, wie deren Bewohner die „nationale Lage“ wahrnahmen. So berichtete er von Beispielen des nationalen Opportunismus, wie einem tschechischen Lehrer aus Deutsch-Neuhof (Nové Dvory), der zwischen der deutschen und der tschechischen Schule wechselte. Sein persönlicher Einsatz für das deutsche Schulwesen der Iglauer Sprachinsel wurde ihm

jedenfalls angesichts des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung der Deutschen zu einer bitteren Erinnerung: „Was aus der Schule [in Pattersdorf, M.Z.] geworden ist? Ich hoffe, daß sie eingestürzt ist!“ (S. 75).

In der Ersten Tschechoslowakischen Republik wuchs der Deutsche Kulturverband dynamisch. Nerad, der sich bis dahin als Wanderlehrer des Vereins betätigt hatte, wurde 1929 zum Werbeleiter des Kulturverbandes und dort zum engen Vertrauten des Verbandsobmanns Rudolf Funke. In Funke, mit dem Nerad sympathisierte und dessen Bedeutung für den Kulturverband ihm zufolge nie angemessen gewürdigt wurde, sah er nicht nur eine schützende Hand, sondern auch ein potentielleres Gegengewicht zu Konrad Henleins „Sudetendeutscher Bewegung“ (S. 293). Innerhalb des Kulturverbandes, zu dessen Hauptleitung unter anderem der „eiserne Rektor“ der Prager Universität August Naegle gehörte, geriet Funkes Führung zunehmend in die Kritik. Es hieß, der Verband sei zu demokratisch und verstoße gegen den „Arierparagraf“.

Nerad wurde immer mehr zum Ziel der Kritik radikaler Kreise, die im Zuge ihrer Kampagne für die sudetendeutsche Volksgemeinschaft eine einheitliche Führung aller deutscher nationaler Vereine in der ČSR anstrebten. Diese lehnte der neue Verbandsobmann August Gessner zwar ab, doch gelangten durch Wahlmanipulationen bereits 1935 zwei Henlein-Leute in die Verbandsleitung: Karl Hermann Frank und Justin Greger, wobei der Letztere Nerads guter Freund wurde. Dass Nerad in zweiter Ehe mit einer jüdischen Frau verheiratet war, verstärkte seine Angreifbarkeit. Er trat von seinem Amt als Sekretär zurück, als der Verband 1937 endgültig von den Henlein-Leuten übernommen wurde. Nerad, der Arbeit im Institut für deutsche Volksbildung in der ČSR fand, bezog schließlich eine loyale Position gegenüber der Tschechoslowakei. Er führte Verhandlungen mit tschechischen Politikern, erinnert sich an Edvard Beneš als unzugänglichen Politiker, der alle Probleme für bereits gelöst hielt und – im Unterschied dazu – an Kamil Krofta als Ansprechpartner, der sich ernsthaft und mutig um die deutsch-tschechischen Beziehungen in der ČSR kümmerte.

Die Zeit um 1938 beschreibt Nerad als Psychose, das Münchener Abkommen charakterisiert er als Verbrechen. Vorerst blieb er in Prag, doch wusste er, dass er auf der schwarzen Liste der Nationalsozialisten stand. Der Einmarsch der Wehrmacht im März 1939 zwang ihn zu einer sofortigen Flucht nach Dänemark, wo seine Frau Verwandte hatte. Dort verbrachte er die Kriegszeit, und dort starb er 1952. Hier erreichten ihn die Nachrichten über die Gräueltaten, die während des Krieges verübt worden waren, sowie über den Tod der Familie seiner Schwester in der verlorenen Heimat.

Die Summe seiner Erfahrungen hat ihm den Patriotismus, dem er als junger Mann anhing, unbegreiflich gemacht: „jetzt bin ich Weltbürger und pfeife auf alle Vaterländer“ (S. 341). Am Ende seines Lebens erschien ihm nicht nur die nationale Schularbeit als sinnlos, auch Staatsgrenzen hielt er für überflüssig. So gelangt er abschließend zu dem Plädoyer, die Macht des Staates und des Wissens nicht zu überschätzen und zu der Überzeugung, Patriotismus sei ein Produkt des Lehrplans (S. 343). Er wünscht sich die Entstehung der Vereinigten Staaten Europas.

Die Erinnerungen von Hubert Nerad sind eine fesselnde und gut geschriebene Lektüre. Der Text ist voller (wohl teils erfundener) Geschichten, gespickt mit span-

nenden wie absurden Dialogen. Er liefert nicht nur viele interessante Details zur Iglauer deutschen Sprachinsel, sondern bildet auch eine vorzügliche Quelle für die Forschung zur Nationalitätenpolitik der ČSR. Nerad rechnet kritisch mit sich selbst und mit der Zeit ab, die ihn geprägt hat. Er spricht offen über moralische Dilemmata, persönliche Motivationen, menschliches Versagen, Opportunismus und seine Position zwischen den Lagern, die manche aktive Nationalisten seiner Generation ex post wohl eher zu vertuschen versuchten. Aus der Position des Akteurs schildert er die internen Entwicklungen und Konflikte im Vorfeld der Gleichschaltung des Deutschen Kulturverbandes und leistet eine kritische Auseinandersetzung mit dem damaligen Vereinsnarrativ.

Die Publikation leidet etwas an der mangelhaften Redaktion der Fachbegriffe und der Personen- und Ortsnamen, in denen es viele Fehler gibt. Doch es gilt noch ein großes Plus hervorzuheben – und das ist die Sprache Nerads. In ihr mischen sich das Deutsche und das Tschechische und es finden sich viele mittlerweile in Vergessenheit geratene Ausdrücke.